

**Christine Aka**

**Missionarinnen, Mission und Missionsunterstützung.** Ordensfrauen aus dem Oldenburger Münsterland in verflochtenen Welten. Oldenburg:

Kulturanthropologisches Institut Oldenburger Münsterland, 424 S. (Schriften zur Alltagskultur im Oldenburger Münsterland, 5). ISBN 978-3-938061-49-7.

Missions- und Kolonialgeschichte sind eng verwoben. Mission funktionierte oft als religiöse Legitimation kolonialer Gewalt, weshalb diese in den christlichen Kirchen selbst mittlerweile häufig als ‚toxisches Erbe‘ gilt. Diese Verflechtungen waren nicht nur ideologischer oder religiöser Art, sondern betrafen institutionelle Strukturen, materielle Infrastrukturen und hegemoniale Macht- und Gewaltpraktiken. Entsprechend geht die Kulturanthropologin Christine Aka in dem Band „Missionarinnen, Mission und Missionsunterstützung. Ordensfrauen aus dem Oldenburger Münsterland in verflochtenen Welten“ gleich im ersten Hauptkapitel unter dem Titel „Mission und Kolonialismus – eine komplexe Beziehung“ (S. 30 ff.) auf diese Zusammenhänge ein. Die reich bebilderte Monografie ist 2024 als Band 5 der Reihe „Schriften zur Alltagskultur im Oldenburger Münsterland“ erschienen und beleuchtet insbesondere die Zeitspanne zwischen 1870 und 1970, in der rund 400 Missionarinnen aus dem Oldenburger Münsterland als Ordensfrauen verschiedener Kongregationen in alle Welt reisten – mit der Absicht, „Seelen zu retten“ und „zu helfen“ (S. 12). Christine Aka zeichnet nach, aus welchen Gründen vor allem Frauen aus ländlichen katholischen Regionen von extremer Missionsbegeisterung getrieben waren, die sie veranlasste, ihre Heimat – in vielen Fällen für immer – zu verlassen. Häufig standen diese Frauen jedoch bis zu ihrem Tod in engem Kontakt zu ihren Herkunftsregionen und bildeten Netzwerke, die sie und ihre Arbeit unterstützten. Aka untersucht mit dieser Studie ein bislang wenig beachtetes Kapitel deutscher Missionsgeschichte, indem sie diesen verflochtenen Welten am Beispiel von privaten Quellen aus einer ganzen Region und Interviews mit noch lebenden Ordensfrauen und deren Angehörigen nachgespürt hat und so verdeutlicht, wie diese alltägliche Unterstützung der Arbeit der fernen Tanten und Verwandten sich zu einem Element regionaler Identität herausbildete.

Im Zentrum des Buches steht nicht in erster Linie die biografische Rekonstruktion der einzelnen Lebensläufe der Ordensschwwestern (vgl. Kap. 4 u. 5), sondern die Analyse translokaler Verflechtungen und Netzwerke (u. a. Kap. 8). Aka analysiert, wie die Missionarinnen durch ihre Beziehungen untereinander, mit ihrer Herkunftsregion und ihren Einsatzorten sowohl das Oldenburger Münsterland als auch das globale Weltbild der Region prägten. Sie fragt danach, wie das Zusammenspiel von lokalen und globalen Dimensionen und die Mission als skalierendes Netzwerk im katholischen Milieu funktionierten. Es geht Aka um die „Beziehungsarbeit“, um Kontakte „zwischen Akteuren in der Mission und ihrer Heimat als Resonanzraum, als Unterstützungsraum. Dabei steht die weibliche Form dieser Beziehungsarbeit im

Vordergrund, denn diverse kirchenrechtliche Bestimmungen führten dazu, dass ihre Netzwerke andere waren als die der Männer“ (S. 19).

Die – durchaus monumental zu nennende – Studie basiert auf der Arbeit mit Selbstzeugnissen, indem Aka eine Vielzahl von Briefen, Fotografien, Souvenirs und privat aufgeschriebenen Lebensgeschichten der Missionarinnen auswertete (vgl. S. 75). Diese Quellen stellen für Aka ein regionales Archiv dar, das sich in Häusern von Angehörigen und Freundinnen der Missionarinnen „auf den Dachböden und in den Kellern“ (S. 76) findet und Einblicke in die Lebensrealität der Frauen und deren Selbstwahrnehmung sowie ihre Erfahrungen in den Missionsgebieten ermöglicht. Ergänzt wird diese Quellenanalyse durch biografische Interviews mit neun als Missionarinnen tätigen Nonnen (die in der Zeit der Materialerhebung zwischen 75 und 95 Jahre alt waren) und Interviews mit 37 Angehörigen von zumeist bereits verstorbenen Ordensschwwestern; hinzu kommen mehrere Gespräche in Ordensprovinzialaten und Mutterhäusern mit Nonnen aus anderen Regionen (vgl. S. 77).

Aka arbeitet überzeugend heraus, dass die Mission für viele dieser Frauen Handlungsspielräume eröffnete, die ihnen in ihrer Herkunftsregion ansonsten verwehrt geblieben wären (vgl. v. a. Kap. 7). Sie wählten bewusst in bereits jungen Jahren – viele waren gerade einmal 18 oder 19 Jahre alt, als sie das Oldenburger Münsterland verließen – einen alternativen Lebensweg zu dem einer Hausfrau und Mutter und wurden stattdessen zu „Managerinnen“ karitativer Arbeit (vgl. S. 375). Aka geht insbesondere auch auf die Unterstützungsnetzwerke ein, die sich durch die Frauen bildeten: Fast jeder Ort im Oldenburger Münsterland hatte seine eigenen „Heimamissionarinnen“, die durch Spendenaktionen, Basare und Missionsvereine systematisch unterstützt wurden (vgl. S. 367 ff.). Diese Verbindungen zwischen lokalem katholischen Milieu und globaler Missionsarbeit schufen dauerhafte transnationale Verflechtungen, die über Generationen Bestand hatten. Akas Studie fügt sich damit in aktuelle Debatten der empirischen Religionsforschung ein, die Mission nicht isoliert, sondern als verflochtenes transnationales und transkulturelles Geschehen analysiert und demonstriert, wie insbesondere kulturanthropologische Forschung durch die Zusammenführung von Missions- und Geschlechtergeschichte sowie Kolonial- und Regionalgeschichte zur analytischen Einordnung dieses Phänomens beitragen kann.

*Christine Bischoff, Kiel*

<https://doi.org/10.31244/zekw/2026/01.18>